

Wind. Hauch. Geist.

Predigt vom 17. Juli 2022 zu Kohelet 1,2-18: «Nur ein Haschen nach Wind»
Kirche Oerlikon

Einstimmung in die Sommerreihe

Mit den beiden Gottesdiensten heute in Oerlikon und Saatlen eröffnen wir die Reihe der Sommergottesdienste unter dem Motto: Wind. Hauch. Geist.

Wenig mehr als nichts ist es in den ersten Kapiteln der Bibel. Eine kaum hörbare Bewegung, Gottesgeist über dem Urozean, streicht über das Wasser und setzt eine ganze wundersame Schöpfung in Gang. Und nicht viel mehr als ein Atemzug ist es, dem Menschen eingehaucht, und macht ihn lebendig. Damit beginnt die grossartige und abgründige Geschichte der Menschheit. Diesem Zusammenhang von Wind, Atem und Geist gehen wir in unseren Sommerpredigten nach. Hinweis auf Dossier auf der Website.

Heute möchte ich einen Text zu Gehör bringen, in dem sich der Wind nicht so direkt auf Gott beziehen lässt wie im Pfingstlied. Eher im Gegenteil. Im biblischen Weisheitsbuch Kohelet gehört der Wind zur Welt der Menschen und versinnbildlicht die Vergeblichkeit irdischen Bemühens. Fritz Jäckle liest aus dem 1. Kapitel, danach lassen wir das Gehörte einen Moment in der Stille nachklingen.

Lesung Prediger 1,2-18

Nichtig und flüchtig, spricht der Prediger,
nichtig und flüchtig, alles ist nichtig.

Welchen Gewinn hat der Mensch von seiner ganzen Mühe und Arbeit unter der Sonne?

Ein Geschlecht geht, und ein anderes kommt, und die Erde bleibt ewig bestehen. Und die Sonne geht auf, und die Sonne geht unter und strebt nach dem Ort, wo sie wieder aufgeht.

Es weht nach Süden und dreht nach Norden, dreht, dreht, weht, der Wind. Und weil er sich dreht, kommt er wieder.

Alle Flüsse fliessen zum Meer, und das Meer wird nicht voll. Zum Ort, dahin die Flüsse fliessen, fliessen sie und fliessen.

Alles Reden müht sich ab, keiner kommt damit zum Ziel. Das Auge sieht sich niemals satt, und das Ohr wird vom Hören nicht voll.

Was einmal geschah, wird wieder geschehen, Und was einmal getan wurde, wieder getan, und nichts ist wirklich neu unter der Sonne.

Wohl sagt man: Sieh dies an! Es ist neu! – Es war längst schon einmal da, in früheren Zeiten.

An die Früheren erinnert man sich nicht, und an die Späteren, die kommen werden, wird man sich auch nicht erinnern bei denen, die zuletzt sein werden.

Ich, Kohelet, wurde König über Israel in Jerusalem da nahm ich mir vor, in Weisheit alles zu erforschen und zu erkunden, was unter dem Himmel getan wird. Das ist eine leidige Mühe. Gott hat es den Menschen überlassen, sich abzumühen. Ich betrachtete alle Werke, die unter der Sonne vollbracht wurden, und siehe, alles war nichtig und ein Haschen nach Wind. ...

Ich dachte mir, Sieh, ich bin grösser und weiser als jeder, der vor mir über Jerusalem geherrscht hat, und mein Herz hat viel Weisheit und Erkenntnis gesehen. So nahm ich mir vor zu erkennen, was Verblendung und Torheit sind. Und ich erkannte, dass auch dies ein Haschen nach Wind war. Denn mit viel Weisheit kommt viel Verdruss, und wer mehr erkennt, hat mehr zu leiden.

Stille

Predigt

Die Weisheitsrede jenes Kohelet, in den deutschen Übersetzungen nur «der Prediger» genannt, gehört zu den Texten, die einen ergreifen und nicht mehr loslassen. So schrieb mir unser Lektor Fritz Jäckle: Treffender kann man es nicht ausdrücken, diese Worte sprechen mir aus dem Herzen.

Der Prediger spricht davon, dass es ihm **um Menschen** geht – und zwar nicht um Menschen, die Erfolg haben und autonom ihr Leben gestalten, sondern um Menschen die Mühe haben, sich anstrengen müssen und doch oft auf keinen grünen Zweig kommen.

Solche Menschen setzt der Dichter in ein überwältigendes Szenario. Dazu gehört ein weiter Himmel mit einer Sonne, die kommt und geht, mit Winden, die zirkulieren auf ihren Bahnen, und Flüssen, die stetig fließen und nie leer werden – ewiger Kreislauf

In poetischer Sprache erschafft Kohelet aus Lebensrhythmen der Natur und der Mühsal der Menschen **das Haschen nach Wind**. Es ist vor allem dieser Ausdruck, der mich immer von neuem ergreift. Das Haschen nach Wind, wie gut kenne ich es. Arbeiten, in die ich viel Sorgfalt gelegt habe – ich kann sie nicht erhalten. Andere werden es nach mir anders machen. Haltungen, die ich vorgelebt und angepriesen habe – ändern sich die Grundbedingungen des Lebens, so werden sie fragwürdig. Das können wir gerade jetzt erleben, wo unsere Friedensgedanken, unser Bild von Europa, unsere Vorstellungen, wer wir sind und wie wir zusammenleben auf der Erde, sich durch Krieg und Krisen grundlegend zu ändern scheinen. Nur Fehler, die ich gemacht habe, sind relativ standhaft – sie tauchen immer wieder auf. Ja, ich kann mit dem Prediger mitgehen, wenn er sagt:

«Ich betrachtete alle Werke, die unter der Sonne vollbracht wurden, und siehe, alles war nichtig und ein Haschen nach Wind»

Alles, was unter der Sonne ist. Auffallend oft verwendet der Prediger diese Wendung. Alles, was auf der Erde geschieht, ereignet sich unter der Sonne. Die Sonne rückt alles ins Licht, weshalb die Aufklärer die Sonne lieben und sie gern als

Metapher verwenden. Aufklärer, die Licht ins Leben und Treiben der Menschen bringen wollen.

Oft wurde geschrieben, der alttestamentliche Prediger sei ein **Aufklärer** gewesen. Kann man das von einem Menschen des Altertums so sagen? Aufklärung bedeutet nach Aussage des Philosophen Immanuel Kant die Leitidee, jederzeit selber denken zu können. In dieser Hinsicht hatte der Prediger eine aufklärerische Denkhaltung. Er hinterfragte die gängigen Vorstellungen der damaligen Weisheitslehre, nach denen es denen, die nach den Weisungen Gottes handeln, gut ergeht, schlecht hingegen jenen, die sich um die Weisungen nicht kümmern. Der Prediger beobachtete mit scharfem Blick, und stellte fest, dass diese Lehre nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, sondern dass sehr oft gerade guten Menschen Böses widerfährt. Er beschrieb, wie Machtmissbrauch, Raffgier, soziale Ungerechtigkeiten ungestraft bleiben, während bei den Opfern solchen Verhaltens nur Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Resignation bleiben – und der Wunsch, nie geboren worden zu sein.

Der Prediger leuchtete sogar seine eigenen Verzweiflungen und Abgründe so weit aus, dass sich alle Resignierten, Deprimierten und Verzweifelten von ihm zutiefst verstanden wissen konnten. Zu Recht wurde in der Bibelwissenschaft diese seelsorgerliche Seite des Predigers herausgearbeitet.

Denn er will seine Leserinnen und Leser zum Leben, zur Lebensfreude überreden, auch zum ungenierten Lebensgenuss. Gerade weil alles nichtig und flüchtig ist, ist es auch einmalig und einzigartig. Und die Freude darüber ist ein Geschenk Gottes.

Nichts Schöneres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein. Der Prediger preist das Sonnenlicht: «Süss ist das Licht und gut tuts den Augen, die Sonne zu sehen.» (11,7) Dass wir die Sonne sehen können ist in seinen Augen eine der elementarsten Freuden.

Ob wohl Jesus vom alttestamentlichen Prediger inspiriert war, als er davon sprach, dass Gott seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse? (Mt 5,45)

Ebenso wie das Unter-der-Sonne-sein litanei-artig vorkommt, so wiederholt er auch regelmässig das Motiv von der Nichtigkeit. Luft, Hauch! Alles nur Luft und Hauch! Nichts hat Bestand. An nichts soll man sein Herz hängen. – Doch selbst diese Einsicht wird verwehen wie alle Freuden und Genüsse des Daseins.

Ein Widerspruch? Nein, bei Kohelet eben gerade nicht. Er kommt zum Schluss: «Und so pries ich die Freude, weil für Menschen nichts besser ist unter der Sonne, als zu essen und zu trinken und fröhlich zu sein in der Zeit, die Gott ihnen gegeben hat.» Da kommt doch eine fast paradiesische Heiterkeit ins Spiel!

Der Prediger wird nicht müde, Gott als die Quelle der Freude zu bezeichnen. Die von Gott gegebenen Sinne dienen dazu, Gelegenheiten zur Freude wahrzunehmen. Der Prediger wäre aber nicht sich selber treu geblieben, wenn er nicht gleichzeitig auch

den Rat gibt, das Haus der Trauer aufzusuchen und sich mit der Realität von Tod und Leid auseinanderzusetzen.

So komme ich zu der Ansicht, dem Prediger gehe es nicht um eine Lehre, nicht um die Weisheit, nicht um Heilsgeschichte, nicht einmal um Geschichte überhaupt. Vergangenheit? Zukunft? Nichts als Luft und Hauch und ein Haschen nach Wind.

Dem Prediger geht es um die Menschen, um die einzelnen. Er nimmt Anteil an ihrem Leben in ihrer jeweiligen Gegenwart und Vergänglichkeit. Er sieht die Probleme ihres Zusammen- und Gegeneinander-lebens. Und die Sternstunden der Freude!

Der 2008 gestorbene Schweizer Schriftsteller Gerhard Meier wurde als Poet des Windes bezeichnet. Sein letzter Roman heisst: Land der Winde. Obwohl er sich leicht auf eine Stufe mit Dürrenmatt und Frisch stellen kann, wurde er eher von Insidern wahrgenommen und galt als Geheimtipp. Eine seiner Lieblingsstellen in der Bibel war jener Text des Predigers, den wir gehört haben. Er hat sich intensiv damit beschäftigt und sogar selbst eine Predigt darüber gehalten. Sie ist in einer Reihe von Schriftsteller-Predigten erschienen, die 1976 in der reformierten Kirche in Vaduz gehalten wurden. In dieser Predigt entfaltet er sein Verständnis einer christlichen Existenz, und zwar anhand des Verses: «Ich sah an alles Tun, das unter der Sonne geschieht; und siehe, es war alles eitel und ein Haschen nach Wind.»

Gerade dieses Haschen nach Wind ist für Meier der Grund, warum er sich der sonderbaren Gemeinschaft der Christen zugehörig fühlt.

Ich mag das Haschen nach Wind, schreibt er. Dass er sich damit im Widerspruch zum heutigen Glauben an die totale Machbarkeit befindet, ist ihm klar. Im Zuge dieses Glaubens geht es für Menschen darum, keine Fehler zu machen. *Alles was schiefgeht, muss falsch gemacht worden sein*, schreibt Meier. Was dazu führt, dass jederzeit Schuldige gesucht werden. So hätten wir uns um das Erbarmen gebracht.

Ein weiterer Grund, warum der Dichter Gerhard Meier Christ ist: *Als Christ darf ich arm sein. Als Christ darf ich schwach sein*. Er hört die Gotteserfahrung von Paulus: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, und versteht sie als grosse Entlastung. Du musst nicht alles selber machen, sondern darfst dich dem anvertrauen, der dich und uns alle und alles um uns herum gemacht hat. Für diese Gnade will er hartnäckig einstehen, denn sie schliesst auch ein, dass Menschen leiden dürfen an dem, was nicht gelingt im Leben.

Und ein dritter Grund, warum Meier sich den Christen zugehörig fühlt, liegt in der Paradiesgeschichte, am Ende. *Als Christ darf ich wissen, dass wir Vertriebene sind*. Fort zu verlieren wir unsere Unschuld, müssen ausziehen aus den Urzuständen und aus den geistigen Heimaten. Dennoch sorgt Gott für uns, macht uns Kleider, ordnet unser Zusammenleben. *Wir sind Vertriebene, denen aber viel geblieben ist*, schreibt Meier, *die Eva zum Beispiel, der Baum, der Apfel, das Kraut, die Lilie. Als Christ darf ich wissen, dass wir Vertriebene sind, die aber heimfinden*.

Liegt es an diesem tiefen Wissen und Bedauern über die Verluste, die wir erleiden und uns selber zuzuschreiben haben, dass der Schweizer Schriftsteller genau wie der Prediger das ganze menschliche Bemühen als ein windiges Unterfangen sieht? Alles ist eitel und ein Haschen nach Wind.

Dieser Wind kann wehmütig stimmen. Wie er auffährt, bläst und singt in den Bäumen, so legt er sich wieder und verstummt. Wir halten nichts in Händen. Der Wind aber hütet das Geheimnis von Gottes Gegenwart. Amen

Orgelmusik

Credo zum Predigttext

Der Schriftsteller Gerhard Meier bekennt sich in seiner Predigt über Kohelet 1 zu seinem Christsein. Diesen Faden möchte ich aufnehmen und ein persönliches Credo zu diesem Text sprechen. Danach singen wir das Lied bei der Nr. 700.

*Ich gebe mir Mühe, nicht umsonst auf der Welt zu sein.
Dabei weiss ich, dass vieles, was ich unternehme, ein Haschen nach Wind ist.
Ich will damit zufrieden sein. Der Vergänglichkeit ausgesetzt sein heisst, Freiheit gewinnen. Ich darf das Alte loslassen und in jedem Augenblick von neuem beginnen.*

*Ich will arm und schwach sein dürfen.
Dabei verzichte ich auf die Idee der Machbarkeit. Ich bin auf die Nachsichtigkeit der anderen angewiesen. Eine Kultur der Reue, der Verständigung und des Mitleidens wird uns weiter führen, als wir bisher gekommen sind.*

Ich lebe im Zustand des Exodus. Vertrieben-werden ist ein Grundmuster. Das verbindet mich mit anderen lebenden Wesen, dass kein Ort auf der Erde für immer ist. Aufgrund dieser Einsicht können wir Freunde werden. Ich bin eine Vertriebene, die aber heimfinden wird. Das ist das grosse Versprechen, auf das ich mich verlasse. Ich hoffe auf eine Heimat in Gottes grosser Liebe.

Lied 700, 1-4 Weit wie das Meer ist Gottes grosse Liebe, wie Wind und Weite und wie ein Daheim

Pfarrerin Hanna Kandal-Stierstadt